



† Alt Rektor Dr. Paul Meyer.

(1857—1930)

Am 16. Oktober 1930 starb nach längerem Krankenlager unser verehrter alt Rektor Dr. Paul Meyer. Der hochverdiente Schulmann war im Herbst 1921 vom Schuldienst zurückgetreten, hatte aber nicht aufgehört, seine Kraft der Schule zu widmen, indem er in den Jahren seines Ruhestandes die vortreffliche Darstellung der Geschichte des städtischen Gymnasiums schuf, die er im Frühjahr 1930 seiner Schule als Festschrift zu deren Jubiläumsfeier überreichen konnte.

Paul Meyer entstammte wie sein Kollege Georg Finsler einer alten zürcherischen Familie, jenem Geschlecht der Meyer, dem auch der grosse Zürcher Dichter angehörte. Er stand im 25. Lebensjahr, als er im Frühling 1882 an die Literarabteilung des kurz zuvor gegründeten städtischen Gymnasiums in Bern zum Lehrer der alten Sprachen gewählt wurde. Sein philologisches Studium, dem er an den Universitäten Zürich, Berlin und Bonn obgelegen hatte, war abgeschlossen. Mit einer in Philologenkreisen sehr beachteten Dissertation über Ciceros Briefwechsel mit Brutus hatte er in Zürich summa cum laude zum Doktor promoviert.

Nun gab die Anstellung in Bern seinem Leben die entscheidende Richtung. Der Zürcher stellte seine Kraft in den Dienst unserer Stadt und ward bei aller Anhänglichkeit an seine engere Heimat innerlich zum Berner, wie er es später auch äusserlich wurde, als er sich im Jahre 1904 das bernische Bürgerrecht erwarb; und seiner ersten Wirkungsstätte blieb er treu sein Leben lang. Vier Abschnitte zeichnen sich auf diesem klaren Lebensweg ab. Auf die 23jährige Unterrichtsarbeit an der Literarschule folgt von 1905 bis 1916 die Zeit seines Rektorats am Progymnasium; daran schliessen sich die 5 Jahre des Literarschulrektorats, und dann kommen, vom Herbst 1921 an, die Jahre stiller Zurückgezogenheit, auch sie der Arbeit gewidmet, und zwar wiederum zum grössten Teil der Arbeit für die geliebte Schule, die Zweck und Inhalt seines Lebens war.

9831
Dr. Hermann Kessler

Als Paul Meyer seine Stelle in Bern antrat, fand er Verhältnisse vor, wie sie für einen Lehrer der alten Sprachen nicht günstiger sein konnten. Das Lateinische und das Griechische standen noch unangefochten im Mittelpunkt des Gymnasialunterrichts, und die Vormachtstellung dieser Fächer machte es dem Lehrer der klassischen Sprachen möglich, mit seinen Schülern ganze Arbeit zu leisten und sie zu einer hohen Stufe des Könnens und der geistigen Reife emporzuführen. Diesem Zustand war freilich keine lange Dauer mehr beschieden. Bald sollten die Stürme über das Gymnasium hereinbrechen, die der bisher unbestrittenen Priorität der alten Sprachen ein Ende bereiteten. Es waren schlimme Zeiten für die Anhänger der klassischen Studien, und hart waren die Kämpfe, die sie während einer Reihe von Jahren um ihr Bildungsideal auszufechten hatten. Paul Meyer war keine Kämpfernatur wie sein Kollege Finsler, der an der Spitze der Defensive stand. In aller Stille aber hat er damals der Sache der klassischen Studien einen grossen Dienst geleistet. Als im Jahre 1891 im Kanton Bern ein lateinisches Lehrbuch erschien, das den Lateinunterricht auf Kosten seiner Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit wesentlich erleichtern sollte, griff Meyer, um den Stoss zu parieren, zu einer Waffe, die wirksamer war als alle Polemik: auch er machte sich an die Ausarbeitung eines lateinischen Unterrichtswerkes, das er zwar den neuen Verhältnissen in wohlabgewogener Weise anzupassen wusste, das sich aber sofort als brauchbares und tüchtiges Hilfsmittel in der Hand des Lehrers erwies. Seine Lebenskraft hat es bis auf den heutigen Tag bewährt.

Paul Meyers Unterricht war gründlich, sachlich und klar. Die mitreissende und suggestive Kraft, wie sie einem Georg Finsler oder Gustav Tobler eigen war, blieb ihm freilich versagt. Es war ihm nicht verlichen, sein Inneres frei ausströmen zu lassen und die Fesseln einer angeborenen Zurückhaltung leicht von sich abzustreifen. Doch gab er reichlich, was er besass, und was er besass, war echt und gut. Der Schüler wurde durch seinen Unterricht nicht nur zu peinlicher wissenschaftlicher Genauigkeit, er wurde auch zum scharfen Denken und sichern Interpretieren erzogen, wahrlich ein unschätzbare Gewinn für jeden jungen Menschen, der sich die Reife zu selbständigem Studium und die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Denkweise zu erarbeiten hat.

Und wie der Schüler unter seines Lehrers Führung zur Wissenschaftlichkeit angeleitet wurde, so blieb auch der Lehrer in

diesen Jahren angestrengtester Unterrichtsarbeit mit seiner Wissenschaft in enger Föhlung. Davon zeugen zwei wertvolle philologische Untersuchungen, die er in diesem Zeitabschnitt veröffentlichte: die umfangreiche Studie über die cognomina auf -anus griechischen Stammes auf den römischen Inschriften, die 1886 als Beilage zu unserem Jahresbericht erschien, und sein Vortrag über die Aussprache des c und t im klassischen Latein, der im 32. Jahreshft des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer 1902 abgedruckt ist. Und schon damals zog ihn eine ausgesprochene Neigung zu schulgesehichtlichen Studien hin, als deren erste Frucht im Jahre 1904 seine Schrift über die Staldenschule erschien, ein Beitrag zur Geschichte der stadtbernischen Primarschulen, wie der Untertitel lautet.

Neben dieser unermüdliehen Tätigkeit für Schule und Wissenschaft nahm er lebhaften Anteil am öffentlichen Leben. Er war Mitglied verschiedener Kommissionen, später eine Zeitlang auch des Burgerrates, und wirkte in zahlreichen Vereinen mit, im Schweizerischen Alpenclub z. B., in der Literarischen Gesellschaft und im Cäcilienverein, den er von 1887/88 bis 1890/91 präsiidierte. Er war ein tüchtiger Klavierspieler und ein gründlicher Kenner der Musik. In der Presse unserer Stadt hat er den Konzerten der Musikgesellschaft manchen feinsinnigen Bericht gewidmet. Von seinem musikalischen Interesse legt namentlich ein gehaltvoller Vortrag über Bachs Matthäuspassion, der 1890 veröffentlicht wurde, beredtes Zeugnis ab.

Dieser künstlerischen Neigung musste der vielseitige Mann entsagen, als infolge einer wichtigen Veränderung in seiner Lebensstellung neue, schwerer lastende Verpflichtungen an ihn herantraten. Im Jahre 1905 nahm Albert Lüscher seinen Rücktritt vom städtischen Progymnasium, dem er seit der Gründung unserer Schule mit grosser Auszeichnung als Rektor vorgestanden war, und Meyer fiel die ehrenvolle Aufgabe zu, diesem nicht leicht zu ersetzenden Schulmann im Amte nachzufolgen. Damals setzte nun gerade die Zeit der grössten und raschesten Ausdehnung des Progymnasiums ein, das unter Meyers Leitung von einer Anstalt von 16 Klassen und 500 Schülern und Schülerinnen zu einer Schule von 25 Klassen und mehr als 700 Schülern und Schülerinnen anwuchs. Erschwerend trat hinzu, dass der leidigen Raumnot wegen schon sehr bald für einige Klassen auswärts Unterkunft gesucht werden musste. Es waren mühsame Zeiten. Doch ist Rektor Meyer dank seinem admini-

strativen Talent der komplizierten Lage, wenn auch unter grossem Aufwand an Zeit und Kraft, glücklich Herr geworden. Bedenkt man, dass er neben seinem Unterricht alle Rektoratsgeschäfte, auch die subalternsten Schreibereien, ohne den Beistand einer geschulten Sekretärin zu erledigen hatte, so muss man staunen über die Fülle von Arbeit, die er mit nie erlahmendem Fleiss bewältigt hat.

Als Georg Finsler im Februar des Jahres 1916 der Literarschule durch den Tod entrissen wurde, war es nicht zu verwundern, dass die Kommission des Gymnasiums Paul Meyer an den verwaisten Posten berief. Sie sprach ihm damit die wohlverdiente Anerkennung für seine erfolgreiche Tätigkeit am Progymnasium aus, und Rektor Meyer hatte allen Grund, sich über diesen Beweis des Zutrauens von seiten seiner Schulbehörde herzlich zu freuen. Doch folgte er dem Ruf nicht ohne Zögern. Sein Progymnasium war ihm ans Herz gewachsen, und er wusste, dass auch die Lehrerschaft dieser Abteilung, die sich unter seiner umsichtigen und freundlichen Verwaltung gar wohl befunden hatte, ihn ungern ziehen sah. Schliesslich gab er aber doch dem ehrenvollen Drängen der Kommission nach und trat im Herbst des Jahres 1916 sein neues Amt an der Literarschule an.

Die fünf Jahre des Literarschulrektorates boten dem unermüdlich fleissigen Mann Gelegenheit, sich neben eifrigster Schularbeit auch wieder literarisch zu beschäftigen. Dazu hatte ihm sein Progymnasialrektorat keine Zeit gelassen. Was er damals veröffentlicht hatte — die zusammen mit Rektor Benteli bearbeitete Monographie über das städtische Gymnasium 1914 und die gemeinsam mit Rektor Zürcher verfasste Denkschrift über die Baufrage am städtischen Gymnasium 1916 — geht über den Rahmen seines administrativen Wirkungskreises nicht hinaus. Jetzt aber, gleich zu Beginn seiner neuen Amtstätigkeit, setzte er seinem verstorbenen Freunde Georg Finsler ein schönes Denkmal, indem er dessen gesamte schriftstellerische Leistung in vollständiger bibliographischer Übersicht zusammenstellte. Diese wertvolle Finslerbibliographie erschien im Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft zu Bern auf das Jahr 1917, das dem Andenken Finslers gewidmet ist, und gibt ein imposantes Bild vom Lebenswerk des grossen Schulmanns und Gelehrten. Zwei Jahre später veröffentlichte Meyer seine Schrift über die Stiftungen und Schulreisen am städtischen Gymnasium in Bern, die wiederum einen höchst schätzenswerten Beitrag zur ber-

nischen Schulgeschichte liefert. Nicht vergessen seien die feinsinnigen und warmempfundenen Nekrologe, die seiner Feder entstammen. Schon während seiner Amtszeit am Progymnasium hatte er von manchem seiner Mitarbeiter für immer Abschied nehmen müssen und den Dahingegangenen inhaltreiche Dankesworte gewidmet. Ich erwähne die Nekrologe zu Ehren von Friedrich Wilhelm Langhans, Karl Eugen Höchle, Robert Aeschbacher, Rudolf Kämpfer. Sein Nachruf an Georg Finsler und der an Rudolf Ischer, erschienen im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1921, sind wahre Muster konziser Lebensbeschreibung und treffender Charakteristik.

Freilich, allzu viel Musse zu literarischer Betätigung war unserem Rektor auch an der Literarschule nicht vergönnt. Wie am Progymnasium unter seiner Leitung die Zahl der Klassen mächtig zugenommen hatte, so begann bei seinem Übertritt an die Literarschule auch an dieser Abteilung eine Periode fast beängstigenden Wachstums. Zu den 11 Literarklassen, die er vorfand, trat jedes Jahr eine weitere hinzu, bis 1920 die Höchstzahl der Klassen erreicht war, wie sie die Abteilung auch heute noch besitzt. Diese ausserordentliche Zunahme der Schülerzahl brachte dem Rektor natürlich Mehrarbeit in Hülle und Fülle. Da kam die Sachkenntnis in Dingen der Schulverwaltung, die sich Rektor Meyer während seines Wirkens am Progymnasium angeeignet hatte, auch der Literarschule zugute. Diese nahm übrigens während seines Rektorats nicht nur an äusserem Umfange zu; auch in ihrer inneren Gestaltung traten wichtige Erweiterungen ein, die ebenfalls von Rektor Meyer in die Wege geleitet wurden. Die Einführung der dritten Landessprache, des Italienischen, als Maturitätsfach ist sein Werk, und der Erfolg dieser Neuerung hat ihn auch später noch mit ganz besonderer Genugtuung erfüllt.

Leider stellten sich bald nach der Übernahme des Literarschulrektorates Störungen in seinem Gesundheitszustande ein, denen er in seinem Arbeitsdrang anfänglich vielleicht zu wenig Beachtung schenkte, bis sie allmählich überhandnahmen und ihm die Arbeit aufs äusserste erschwerten. Im Herbst des Jahres 1921 sah er sich gezwungen, das Rektorat niederzulegen und in längerem Urlaub Erholung von seinen Leiden zu suchen. Den Unterricht hoffte er später wieder aufnehmen zu können. Allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Rektor Meyer musste im Frühjahr 1923 dem Schul-

dienst ganz entsagen. Doch die Arbeit, seine Weggenossin, liess ihn auch jetzt nicht im Stich. In den Jahren des Ruhestandes, die nun folgten, schrieb er die Geschichte der Schule, an der er selbst fast vierzig Jahre gewirkt, und er durfte es noch erleben, dass das ausgezeichnete Werk im Frühjahr 1930 der Öffentlichkeit übergeben wurde. Auf Anregung seiner Kollegen im Rektorat hatte er sich mit freudiger Bereitwilligkeit zur Übernahme dieser grossen Arbeit entschlossen. Und in der Tat — kein anderer wäre der Aufgabe besser gewachsen gewesen als er, der beinahe den ganzen von ihm bearbeiteten Zeitabschnitt teils als Lehrer, teils als Rektor miterlebt hatte und mit den meisten Männern, die an der Entwicklung der Schule tätigen Anteil genommen, in persönliche Berührung gekommen war.

So ist es auch in der Zeit des Ruhestandes die Schule, der Paul Meyer seine Kräfte widmet. Aber es ist nicht mehr die Schule ganz allein. Für seine Wesensart ist es höchst bedeutsam, dass er in diesen Jahren, da sich die äusseren Bande der Pflicht gelockert hatten, seinem Geiste die Freiheit zurückgab, von der Schule auch abzuschweifen und sich in anderen Regionen zu ergehen. Alte Erinnerungen steigen in ihm auf, bunte Bilder einer längst verschwundenen Zeit, der heitern Knabenzeit im Pfarrhaus zu Rifferswil, wo er im Jahre 1857 das Licht der Welt erblickt hatte. Die Bilder verlichten sich zu einer zarten, anmutigen Erinnerungsschrift „Zu Rifferswil vor sechzig Jahren“, die ins Zürcher Taschenbuch für das Jahr 1927 Eingang fand und auch als Sonderabdruck erschien. Paul Meyer enthüllt in diesen Blättern eine Seite seines Wesens, die denen, die ihn nur oberflächlich kannten, verborgen geblieben war.

Für die aber, die ihm näher standen, war das Büchlein keine Überraschung. Sie wussten längst, dass die scheinbare Verschlossenheit dieses Mannes, der so gütig lächeln konnte, nur die schützende Hülle war, deren seine feinfühlig, vielleicht überempfindliche Natur bedurfte, um den Härten der Aussenwelt standzuhalten und der täglichen Pflicht zu genügen. Denn die Pflicht ging ihm über alles andere. Bei ihm waren Mensch und Pflicht, Leben und Beruf zu unlöslicher Einheit verschmolzen. Dieser schlichte, kräftige Gleichklang des Sollens, Wollens und Vollbringens war der Grundzug seines Wesens.

E. T. *ische*
Guand